Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8.
Fernsprecher 153 und 222.
Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3, L. Lösche, Katharinenstr. 14, u. Königspl. 7.

Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 34.
Fernsprecher Amt I Nr. 1713.

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10.
Fernsprecher Amt VI Nr. 4603.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 380. **Mittwoch** den 29. Juli 1903. **97. Jahrgang.**

Für Monat

August

kann das „Leipziger Tageblatt“ zum Preise von

Mark 1,00

(Mark **1,25** bei freier Zustellung ins Haus) sowohl durch sämtliche Zeitungsspediteure, wie auch durch die nachstehenden Ausgabestellen bezogen werden.

Ausgabestellen des „Leipziger Tageblattes“:

Im Zentrum. (Telephon Nr.)
Brühl 53, C. F. Schubert's Nachf., Kolonialwarenhdlg.
Katharinenstr. 14, L. Lösche, Cigarrenhdlg. 2935
Ritterstr. 4, Lincksche Leihbibliothek und Buchhdlg.

Im Norden.
Gerberstr. 8, H. L. Krüger, Butterhdlg. 8624
Gneisenaustr. 12, B. Utlich, i. Fa. Ida Hartmann, Papierhdlg.
Löhrstr. 15, E. Hetzer, Kolonialwarenhdlg. 979
Dorfstr. 32 (Ecke Berliner Straße), F. W. Kietz, Kolonialwarenhdlg.

Im Osten.
Johannisgasse 8, Hauptexpedition 222
Ostplatz 4, Alfred Elste, Cigarrenhdlg.
Rantische Gasse 6, R. Fischer, Kolonialwarenhdlg.
Schützenstr. 5, J. Schümichen, Kolonialwarenhdlg. 1178
Tauchaer Str. 13, E. R. Reichel, Drogenhdlg. 8341

Im Süden.
Arndtstr. 35, J. F. Canitz, Kolonialwarenhdlg. 3033
Bayerische Str. 45, H. Neumeister Nachfl., Cigarrenhdlg. 3984
Königsplatz 7, L. Lösche, Cigarrenhdlg. 7505
Nürnberger Str. 45, W. E. Albrecht Nachfl., Kolonialw.
Zeitzer Str. 35, B. Küster, Cigarrenhdlg.

Im Westen.
Beethovenstr. 21, Th. Peter, Kolonialwarenhdlg. 3901
Frankfurter Str. 22 (Ecke Waldstr.), L. Sievers, Kolonialwarenhdlg.
Plauständer Steinweg 1, O. Engelmann, Kolonialwhdlg. 2151
Waldstr. 39, G. Betterlein, Kolonialwarenhdlg.
Westplatz 32, M. Leißner, Cigarrenhdlg. 2402

In den Vor- und Nachbarorten.
Anger-Crottendorf, B. Friedel, Cigarrenhdlg., Zweinaundorfer Str. 6, O. Oehler, Bernhardstr. 51
Connewitz, Frau Fischer, Hermannstr. 23
„ Fritz Koch, Pegauer Straße 17
Eutritzsch, Robert Altner, Buchhdlg., Delitzscher Str. 25 820
Gautzsch, Joh. Wolf, Ecke Ring- und Ortzschr Str.
Gohlis, Robert Altner, Buchhdlg., Lindenth. Str. 6 820
„ Paul Schmidt, Brüderstraße 8
Kleinzschocher, G. Grützmann, Zschochersche Str. 7a in L.-Plagwitz 2586
Leutzsch, Albert Lindner, Wettiner Str. 51 in L.-Lindenau
Lindenau, Alb. Lindner, Wettiner Str. 51 in L.-Lindenau
Möckern, Paul Schmidt, Brüderstr. 8 in L.-Gohlis (Telephon Nr.)
Neustadt, Paul Kuck, Annonc.-Exped., Eisenbahnstr. 1
Neuschönefeld, Paul Kuck, Annoncen-Exp., Eisenbahnstr. 1
Oetzsch, Carl Scheffel, Ecke Ost- und Mittelstr. 6475
Plagwitz, G. Grützmann, Zschochersche Str. 7a 2586
Probstheida, Reinhard Sachse, Buchbindergeschäft
Reudnitz, W. Fugmann, Marschallstr. 1 1516
„ O. Schmidt, Kohlgartenstr 67 1739
„ Bernh. Weber, Gabelsbergerstr. 11
Schleußig, G. Grützmann, Könneritzstr. 56 2586
Sellerhausen, O. Oehler, Anger-Crottendorf, Bernhardstraße 51, part.
Stötz, O. Oehler, Anger-Crottend., Bernhardstr. 51, p.
Thonberg, R. Häntsch, Reitzenhainer Str. 58
Volkmarsdorf, Paul Kuck, Ann.-Exped., Eisenbahnstr. 1
„ Georg Niemann, Konradstr. 55 (Ecke Elisabethstr.)
Wahren, Paul Schmidt, Brüderstr. 8 in L.-Gohlis

Gesellen- und Meisterprüfung.

I.

B. P. Das Handwerkergesetz vom 26. Juli 1897 will neben der Organisation des Handwerks vor allem eine tüchtige gewerbliche Durchbildung des jungen Nachwuchses herbeiführen und sucht diese besonders durch Einführung der Gesellen- und Meisterprüfungen zu erreichen. Nachdem nun das ganze Gesetz in Kraft getreten ist und in den verschiedensten Orten und Handwerken diese Prüfungen abgenommen worden sind, ist es angebracht, nach dem Ausfall derselben zu fragen.

Was soll der Prüfling in der Gesellenprüfung zeigen? Nach § 131b der G.-O. hat „die Prüfung den Nachweis zu bringen, daß der Lehrling die in seinem Gewerbe gebräuchlichen Handgriffe und Fertigkeiten mit genügender Sicherheit ausübt und sowohl über den Wert, die Beschaffung, Aufbewahrung und Behandlung der zu verarbeitenden Rohmaterialien als auch über die Kennzeichen ihrer guten oder schlechten Beschaffenheit unterrichtet ist“. Durch die Prüfungsordnung kann weiter bestimmt werden, daß die Prüfung auch in der Buch- und Rechnungsführung zu erfolgen hat.

Die Prüfung selbst besteht aus einem praktischen Teile, Ablegung des Gesellenstückes, und einem theoretischen, der teils mündlich, teils schriftlich, erfolgt. In der schriftlichen Prüfung werden Aufgaben aus der Buch- und Rechnungsführung, insbesondere Kalkulationen gestellt; auch wird in vielen Fällen eine schriftliche Darstellung der Ausführung des Gesellenstückes und der dabei verwendeten Rohstoffe verlangt. Die mündliche Prüfung beginnt in der Regel mit der Besprechung des Gesellenstückes, insbesondere der Eigentümlichkeiten und Unrichtigkeiten, die sich hier und in der schriftlichen Darstellung gezeigt haben. Sie erstreckt sich dann weiter auf die verarbeiteten Rohstoffe und die zu Hülfe genommenen Werkzeuge und Arbeitsmaschinen. Den Schluß bilden Kalkulationen, sowie Fragen über die Buchführung.

In der Meisterprüfung soll der angehende Meister „den Nachweis der Befähigung zur selbständigen Ausführung und Kostenberechnung der gewöhnlichen Arbeiten seines Gewerbes, sowie der zu dem selbständigen Betriebe desselben sonst notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten, insbesondere auch der Buch- und Rechnungsführung erbringen“. Sie zerfällt in eine praktische — Meisterstück oder Arbeitsprobe — und eine theoretische, die sich auf die Fachkenntnisse, die Buch- und Rechnungsführung und die Gewerbeordnung erstreckt. Die Prüfung in den Fachkenntnissen behandelt die Bezugsquellen, Bearbeitung und Preise der Rohstoffe, sowie die wichtigsten Werkzeuge, Werkzeugmaschinen und Motoren. Die Prüfung in Buch- und Rechnungsführung bezieht sich auf die einfache Buchführung und die allgemeinen Grundsätze des Wechselrechts, die Prüfung für das Gewerbewesen auf die wichtigsten Bestimmungen der Gewerbeordnung, der Arbeiter-Versicherungsgesetze und das Genossenschaftswesen.

Welche Resultate haben nun diese Prüfungen zu verzeichnen? Während der Ausfall der praktischen Prüfungen in den meisten Fällen zufriedenstellend war, sind die theoretischen Prüfungen trostlos ausgefallen. Auf den Kammertagen und in Handwerkerzeitungen werden immer mehr Beispiele von geradezu traurigen Ergebnissen dieser Prüfungen erzählt. So haben z. B. in Kassel von 11 Bäckermeistern, die sich der Prüfung unterzogen, 10 die Prüfung nicht bestanden. Weiter klagt das Organ der Liegnitzer Handwerkskammer, daß in der theoretischen Prüfung „die Kenntnisse in vielen Fällen sehr zu wünschen übrig ließen“, und die Handwerkskammer zu Saarbrücken schreibt: „Schon wenn wir unseren sehr umfangreichen Schriftwechsel mit Handwerksmeistern, Gesellen und Lehrlingen aus allen Teilen des Bezirkes überblicken, können wir leider nur bei einem verhältnismäßig geringen Teile der Verfasser ein ausreichendes Maß der elementaren allgemeinen Kenntnisse, wie sie ein zeitgemäßer Gewerbebetrieb heute verlangt, feststellen“. Woran liegen diese betrübenden Ergebnisse? Die Antwort ist nicht schwer zu finden; sagte doch der Sekretär der Handwerkskammer Kassel im Vorjahre auf dem Kammertage in Leipzig: Die Gesellen- und Meisterprüfungen haben wenigstens in unserem Kammerbezirke bisher gezeigt, daß die schultechnische Ausbildung eine durchaus minderwertige und mangelhafte ist“, und deshalb den Antrag stellte: den Minister für Handel und Gewerbe zu ersuchen, das gewerbliche Fortbildungsschulwesen in den kleinen Städten und auf dem Lande auszudehnen und in geeigneter Weise für den Unterricht in Fachkunde und Handwerkergesetzgebung zu sorgen. Die Saarbrückner Handwerkskammer sagt in ihrem Bericht weiter: Die Gesellenprüfung, sowie die Meisterprüfung sind nun aber in ihren Anforderungen so gestellt, daß die Kandidaten mit Volksschulbildung bei durchschnittlicher Begabung gar nicht in der Lage sind, die theoretische Prüfung zu bestehen, wenn sie eine Fortbildungs- oder Fachschule nicht besucht haben. Entweder muß die Prüfung eine Farce werden, oder aber die Prüflinge, soweit sie nicht Gelegenheit hatten, sich diese Kenntnisse anzueignen, fallen sämtlich durch. Wir machen bei der Abnahme der Prüfungen diese Erfahrungen nur zu oft.

Fast alle Handwerkertage, die in der letzten Zeit stattgefunden haben, haben sich mit den traurigen Resultaten dieser Prüfung beschäftigt und festgestellt, daß nur durch gute Fachschulbildung eine Besserung herbeigeführt werden könne. So beschloß z. B. der deutsche Glasertag, der im Vorjahre in Chemnitz tagte: a. daß in Orten, wo eine sechsklassige Volks- oder Gemeindeschule besteht, nur Schüler, welche die 2. Klasse dieser Schule absolviert haben, in die Glaserlehre aufgenommen werden dürfen, b. daß in jeder Stadt Deutschlands von den Verbands-Innungen, deren Mitglieder mehr als 15 Lehrlinge beschäftigen, eine Fachschule, die den gesetzlichen Anforderungen der Prüfungsabnahme entspricht, eingeführt und unterhalten werden muß.

Ganz besonders aber hat sich die Gesamtvertretung des deutschen Handwerks, der deutsche Kammertag, der Sache angenommen. Auf dem letzten Kammertage in Leipzig wurde für Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule eingetreten, und auf der letzten Ausschußsitzung in Kassel legte die Gewerbekammer Hamburg eine Resolution zur Beratung vor, wonach das obligatorische Fortbildungsschulwesen reichsgesetzlich zu regeln ist, die Durchführung aber den landesgesetzlichen Bestimmungen vorbehalten bleibt. Aus alledem ergibt sich, daß durch das neue Handwerkergesetz, insbesondere aber durch den schlechten Ausfall der Gesellen- und Meisterprüfungen, die Notwendigkeit der obligatorischen Fortbildungsschule besonders in Handwerkerkreisen immer mehr anerkannt und daher ihre Einführung wesentlich gefördert worden ist.

Welche Aufgaben müssen nun diese Fach- und Fortbildungsschulen erfüllen und wie muß ihr Lehrplan gestaltet sein, wenn sie den in den theoretischen Gesellen- und Meisterprüfungen gestellten Anforderungen gerecht werden wollen? Diese Frage hat in Sachsen auch das Königliche Ministerium des Innern in Erwägung gezogen und deshalb den Gewerbekammern mitgeteilt, daß es für die gewerblichen Fach- und Fortbildungsschulen besonders bei Aufstellung oder Abänderung eines Lehrplans von Interesse ist, zu wissen, welche Anforderungen bei den theoretischen Gesellenprüfungen im Handwerk, wie sie im Hinblick auf §§ 129, 131 ff. der Gewerbeordnung durch die Prüfungsordnungen eingerichtet worden sind, an die Prüflinge gestellt werden, wie ihre früheren Schüler diese Prüfungen bestehen und welche etwaigen Mängel hierbei bezüglich der Schulvorbildung zu Tage treten. Um diese Fühlung zu vermitteln, ist den Gewerbeschulinspektoren zu Dresden und Zwickau der Zutritt zu den Prüfungen ermöglicht worden, damit ihre hierbei gesammelten Erfahrungen für die Fachschulen und mittelbar dem Handwerk nutzbar gemacht werden können.

Feuilleton.

In der Sommerfrische.

Plauderei von E. O.

Nachdruck verboten.

„Da, was macht'n die? Die steht grad' in der Mist'n!“ Also verwundert sich die Dorfserin und guckt starr auf eine Dame, die ihren photographischen Apparat just in die „Mist'n“ gestellt hat, sich selbst dahinter. Vielleicht ist sie so wenig mit der Landwirtschaft vertraut, daß sie sich nicht klar war über den Standpunkt, den sie gewählt hatte. Aber freilich — was weiß wiederum die Bauernfrau davon, welch entzückendes Bild das Häuschen abgibt, über welches die Tannen ragen und auf dessen Fensterbrettern es in bunter Pracht blüht?! Sie sieht ja diese Pracht, die blauen Berge, alle Tage, und macht es wie alle Menschen: sie wissen das nicht zu schätzen, was sie täglich genießen.

In das sonst so weltferne Dorf, das drei Viertel des Jahres in seinen Bergen verträumt, sind die „Luftschnapper“ eingezogen. Kaum ein Häuschen, das nicht seinen Fremden beherbergt. Ganz verwundert stehen die Kinder auf ihren nackten Füßchen und gucken die andern, die Stadtkinder, an. Die sind ja eingezogen, als wenn alle Tage „Sonntig“ wäre. Und Strümpfe haben sie an, so kurz, daß sie nur ein bissel über die Stiefelchen herausgucken. Wäre es da nicht besser, lieber gar keine anzuziehen, als nur „so Fenle“?

Da, wo sonst Kuhschwänze wedeln, flattern lange schwarze oder weiße Boas auf. Ihre Trägerinnen könnten sich ruhig im Bois de Boulogne sehen lassen mit den mächtigen, blumenbeladenen Hüten, den seidenrauschenden Kleidern, den Aermeln, die in alle Schüsseln tauchen . . . .

Die Dorfschönen jugendlicheren Alters machen ihre Studien, und wer weiß, wie bald sich um den Hals solch einer Schönen eine Boa schlängelt, gleich einer Schlange! Evas Tochter, hatte die Schlange nicht auch schon im Paradies zu tun?

Die Fremden, die drüben bei Postverwalters wohnen, haben ihren Liebling, den „Troll“, mitgebracht. Aber besagter „Troll“ ist nicht die Spur musikalisch veranlagt, denn sobald die Post naht oder abfährt, und der Postillon bläst, fängt „Troll“ an, fürchterlich zu heulen. Er beruhigt sich erst wieder in seinem Hundegemüt, wenn die gelbe Postkutsche um die Ecke der Dorfstraße biegt. Sicher ist „Troll“ der Ansicht, daß es erst hübsch im Dorfe wird, wenn die Eisenbahn, an der ein halbes Tausend Menschen arbeiten, durch die Wälder und Täler fliegt. . . .

Was weiß „Troll“ von der Romantik der gelben Postkutsche? Und doch klingt's so traut, so herzbewegend schön, wenn des Postillons Lied durch den stillen Morgen klingt: „Leb' denn wohl, du kleine Gasse . . . . .“

Im dunklen, schweigenden Walde verhallen die Klänge, und weiter fährt die Post, und zuletzt klingt's nur noch aus der Ferne: „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut, so hoch da droben . . . .“ Ist das nicht wie ein Gebet?

Fromm und gut, und vor allem zufrieden können die Stadtmenschen werden, wenn sie einmal den Fuß in die Hütten der Armut setzen. Scheue dich nicht, lieber Leser, steig' nur die steile, holprige Dorfgasse hinauf, hier wohnen Menschen, die von Gottes wegen deine Brüder, deine Schwestern sind. Es scheint dieselbe goldene Himmelssonne über sie, es lebt derselbe Gott in ihrer Brust, es zieht dasselbe Leid, dieselbe Freude durch ihr Herz. . . . .

Nur, daß es hier Märtyrerinnen gibt, die dereinst einen Ehrenplatz im Himmel verdienen und zur Rechten Gottes sitzen müssen. Ihr Weg auf Erden war ein Weg, der im Schatten hinführte, in Kälte und Schatten. . . . .

Steige die paar halb zerfallenen Steinstufen hinauf. Zur Linken ist die Stube, hölzerne Bänke an den Wänden und um den Ofen, ein Sofa, das kaum mehr den Namen verdient; die Wände sind abgebröckelt, an den kleinen Schiebefenstern wächst Efeu, der verlangt nicht viel Pflege. Sieben Kinder hatte die Frau, deren welkes Gesicht nur von Leid spricht. Vier der Kinder liegen auf dem Friedhofe, die hatten das bessere Teil gewählt. Der Mann ist ein Trinker. Kommt er heim, wirft er die paar Möbel durcheinander. Das Geld vertrinkt er, für die Seinen hat er nur rohe Worte. Und still und geduldig trägt die Frau ihr hartes Los. Sie hat ja noch drei brave Kinder; Luise, die Fünfzehnjährige, arbeitet in einer Fabrik, sie hilft schon mit verdienen und ist fleißig und brav, gestählt durch das Leid, das schon ihre Kinderaugen sahen. . . . . Und vor kurzem brachte man der Mutter ihr Kind: der rechte Arm war in das Rad gekommen. Luise ist ein Krüppel auf Lebenszeit geworden. — Das Gesicht der Mutter ist wie versteinert, was kann nun noch kommen?

Ja, es geht ein Strom von Schmerz über die Menschen hin, er verschont nicht Palast, nicht Hütte, überallhin spülen seine Wellen. Und es gibt viele, die den Becher bis zur Neige leeren müssen, viele, deren Weg im Schatten dahinführt, einen Weg, auf den kein erwärmender Sonnenstrahl fällt. . . .

Frühmorgens bläst der Hirt, und die Ziegen versammeln sich und gehen auf die Weide. — Bald nach ihnen traben die Kühe, dem Rufe des Hirten folgend, aus ihren Ställen. Unter dem Läuten ihrer Glocken spazieren die Kühe in den Wald. — Wie lieb und traut klingt es, hört man in der Ferne das melodische Getön der Kuhglocken.

Ueberall findet der Poesie und naive Ursprünglichkeit, der die rechten Augen dafür hat und den guten Willen mitbringt: hier will ich mich mal erquicken an allem, was Natur heißt, Natur in aller Gestalt! Sei es nun die kleine Babette, die große Augen machte, als der Herr Kantor aus der biblischen Geschichte erzählte vom lieben Herrgott, der den Adam aus einem Erdenkloß machte. Babette hebt das Fingerchen und fragt: „Waren da auch so schöne Speckgrieschen drinnen, wie sie meine Mama in die Klöße tut?“ — Oder sei es ein Besuch der kleinen, schlichten Dorfkirche. Da sitzen in den vorderen Reihen die Schulkinder. Ehrerbietig stehen sie auf, wenn der Herr Pfarrer erscheint. — Und in einer andern Reihe sitzen die alten Frauen in ihren Faltenmänteln, das bunte Kopftuch auf. Das Leben liegt beinahe hinter ihnen, jetzt ist die Kirche ihr liebster Ort. Hier wird einem so schön davon gesprochen, daß dies Leben nur eine Kette von Leid ist, daß uns aber hinter jener dunklen Pforte ewige Freude und Herrlichkeit erwarten! Sie sind ja so nahe, diese alten Weiblein mit den in Arbeitslast gebeugten Rücken, so nahe jener dunklen Pforte, aus der keiner noch zurückkehrte, sie hoffen auf all die Herrlichkeit, von der die liebe, alte Bibel ihnen erzählt. . . . Selig sind, die da geistig arm sind . . . sie waren es . . . .

Und auf anderen Plätzen sitzen die eleganten Sommerfrischler und staunen, wie der Mann mit dem Klingelbeutel herumgeht und einsammelt. Und neben dem Pfennig der Armen blinkt der Groschen der Reichen, und sind sich doch alle gleich, ob reich, ob arm, und bringen nichts mit auf die Welt, und nehmen nichts mit fort; nur gehen mit uns die Taten, die wir auf Erden getan, die guten und die bösen. . . . Recht gut möchte man sein, denken die Fremden im schlichten Dorfkirchlein. Das kommt, weil sie zur Natur zurückgekehrt sind, weil sie Körper und Seele dem frischen Winde der Berge ausgesetzt haben. . . Es ist eine Rückkehr zum Göttlichen, zu dem, aus dem wir stammen.

Sie lächeln, die Fremden, wenn mitten in die lieben Worte des Geistlichen hinein draußen auf der Dorfstraße ein Hahn kräht. Er hat nichts mehr gemein mit jenem Hahn, von dem der Gottessohn zu Petrus sagt: „Der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal habest verleugnet.“ — Damals stand das Kreuz noch nicht auf Golgatha.

Auch ein Konzert haben sie „ihren Fremden“ gegeben, und wahrlich, der schlichte Mann, der am Tage seiner prosaischen Arbeit im kleinen Walddorfe nachgeht, führt am Abend den Violinbogen mit einer Zartheit, daß er seinem Instrument ein Lachen und Weinen entlockt. Melodien von Vieuxtemps! Die Geigenfee Tna stand wieder vor unserm geistigen Auge, die einst alle Welt entzückte mit ihrem Spiel und — mit ihrer Jugendschönheit! — Jener schlichte Jüngling trägt jenes Etwas in der Brust, das allein den Künstler von Gottes Gnaden ausmacht, jenes Etwas, das der blauen Wunderblume gleicht, jenes Etwas, das den Saiten seiner Geige ein Lachen, ein Weinen entlockt.

Im großen, ganzen kann in der Welt da draußen geschehen, was will: in das im Tal so lauschig liegende Dörflein dringt nichts von dem heißen Kampfe da draußen. Leise plätschert und plaudert der Gebirgsbach an grünen Wiesen, auf denen Wäsche bleicht, vorbei. In den kleinen Gärtchen reifen die Beeren, wächst der Salat. In einer Haustür sitzt eine Frau und schält Kartoffeln, die noch vom vorigen Herbste stammen. Andere Frauen lehnen an der Tür und erzählen sich, wie neulich einer Dame beim Fest im Walde ein Frosch mitten ins Bierglas gehüpft ist!

Und dann kommt's auf den Papst, der nun richtig gestorben ist. Und eine der Frauen fragt mit unschuldigem Gesicht schüchtern: „Gelt, der Papst war katholisch?“